

## Neujahr 1901.

Ein Mahnruf an die Ewig-Blinden.

(Nachdruck verboten.)

Wieder ist ein Erdenjahr  
In das Meer der Zeit versunken,  
Und die Menschen wonnetrunk  
Bringen ihre Wünsche dar:  
Mag das alte doch entschwinden,  
Niemand mehr, der daran glaubt,  
Laßt im neu'n aus doppelt finden,  
Was das alte frech geraubt!

Schaut es an, das von uns geht,  
Ist es nicht von Blut geröthet?  
Jeder seiner Blicke tödtet  
Und wie Sturm sein Athem weht —  
Menschenopfer mußten fallen  
Und Orkane sausten wild;  
Von des Herzens Wünschen allen  
Word kein einziger gestillt!

Also klagt Ihr's finster an  
Und blickt hoffend auf das neue,  
Ohne Schmerz und ohne Reue  
Seht Ihr's enden seine Bahn.  
Freudig heißt Ihr willkommen  
Das verschleierte Phantom,  
Stets von neuem Heil und Frommen  
Hofft Ihr von der Zukunft Strom.

Thoren all, was jauchzet Ihr?  
Laßt sein Antlitz es enthüllen —  
Bange Furcht wird Euch erfüllen,  
Unheil drohend steht es hier!  
Unter seines Mantels Finimmern  
Leuchtet grell sein blut'g Kleid,  
Scharfe Waffen seh' ich schimmern,  
Ketten bilden sein Geschmeid!

Nur Enttäuschung euer Loos,  
Mag es kommen, mag es scheiden,  
Wenig Lust und viele Leiden  
Hält's versteckt in seinem Schooß.  
Leiden, die der Thor der Thoren,  
Den der Wahnsinn hingerafft,  
Die der Mensch sich selbst geboren,  
Und sich ewig neu erschafft!

Denn die Jahre, streng und mild,  
Segen- oder schuldbesaden,  
Sind nur eurer eignen Thaten,  
Eures Denkens Spiegelbild!  
Und die Zeit trägt nur die Schwingen,  
Die ihr euer Geist gewährt —  
Kann sie drum wohl And'res bringen,  
Als was ihr euch selbst besichert?

Darum, wollt ihr andre Zeit,  
Müßt ihr andre Menschen werden!  
Große Macht habt ihr auf Erden,  
Zu erzeugen Freud' und Leid!  
Viel von eurem eignen Leben,  
Von dem Heil des Augenblicks,  
Ward in eure Hand gegeben,  
Ihr seid Meister eures Glück!

Menschen kamet ihr zur Welt  
Und ihr sanft herab zu Knechten,  
Ketten strebt ihr euch zu flechten  
Und erniedrigt euch um Geld!  
Keiner gönnt ihm Theil dem Andern,  
Nur den Mächt'gen werft ihr's hin;  
Trennt euch, statt vereint zu wandern,  
Euer Gott ist der Gewinn!

Borntheit und blinder Wahn  
Haken euch in starken Banden,  
Ist ein Freund euch aufgefunden,  
Heißt ihr thöricht selbst ihn sah'n!

Wird verfolgt von eurem Haffe,  
Ist die Wahrheit euer Feind,  
Euch gilt nur die eigne Masse,  
Blut ist eurer Weisheit Schluß!

Laßt das Menschheitsideal  
Wieder eure Brust entzünden,  
Laßt den Mensch den Menschen finden,  
Habt ein Herz für fremde Qual!  
Eure Brüder, gleichgeboren,  
Seht als eure Brüder an,  
Laßt des eifren goldnen Thoren,  
Achtet hoch den freien Mann!

Bannet die Unabdsamkeit!  
Gebt dem Frieden keine Rechte!  
Als die hehrste ird'scher Mächte  
Wahret die Gerechtigkeit!  
Nichtet nicht mehr tausend Schranken  
Vind auf mit eigner Hand:  
Freiheit Worten und Gedanken,  
Freie Luft in Haus und Land!

Wenn ihr solche Wandlung schafft,  
Dann wird auch die Zeit sich wenden,  
Und ein ew'ger Friede enden  
Wird den Kampf, der Euch erschläft!  
Nur ihr selbst in falschem Grollen  
Raubt euch Licht und Sonnenschein,  
Und allein durch eignes Wollen  
Könnt ihr frei und glücklich sein!

Friedrich Thieme.

## Der Sylvesteraberglaube.

Von A. Schrott.

Keines unserer Feste ist so reich an abergläubischen Bräuchen als gerade Neujahr. Die Ursache ist darin zu suchen, daß dieses Fest der Mittelpunkt der Zwölfnächte bei den alten Deutschen war, jener vom 25. Dezember bis 6. Januar dauernden Festeszeit zur Feier der Wintersonnenwende. In dieser Zeit herrschte nur Freude und Fröhlichkeit, andererseits galt sie auch, weil nach dem damaligen Glauben die höchsten Gottheiten ihren Umzug hielten, als vorbedeutungsvoll für das ganze Jahr, während auch alle Zauberkräfte eine Steigerung erhielten. Diese Eigenthümlichkeiten des Sylvesters waren wiederum gesteigert in der Mitternacht, die ja überhaupt schon hinsichtlich der Zauberkräfte die höchste Potenz des Tages war und von Abergläubigen heute noch als solche angesehen wird. Aus diesem Grunde wurden denn auch und werden heute noch die meisten Zauberhandlungen in der Sylvesternacht vorgenommen.

Viel absonderliches, abenteuerliches und unheimliches, größtentheils aber tolles und lächerliches Zeug wird zu Sylvester getrieben. Wir können nichts Besseres thun, als in bunter Reihenfolge eine Auswahl davon an unserm geistigen Bilde vorüberziehen zu lassen. Vor Allem gehört es zu den Sylvestergebräuchen, daß man den Jahreswechsel in frohem Kreise schmausend und zechend verbringt. Gewissen Gerichten soll man aber dabei den Vorzug geben, zum Beispiel Hering mit Haserbrei, weil dies Nektar und Ambrosia der altdenklichen Götter war. Ein später hinzugekommener Brauch ist, die Heringsseele an die Zimmerdecke zu werfen; bleib sie hängen, so kommt man in den Himmel. Ferner empfehle es sich auch, Linsen oder Hirsebrei zu essen, weil man dann im neuen Jahre viel Geld bekommt. Die Linsen haben diese Wirkung wegen ihrer Nähnlichkeit mit Münzen, die Hirse wegen ihrer gelben Farbe, welche Gold bedeutet. Um sich einen Gedthaler, der bekanntlich für einen stets gefüllten Geldbeutel sorgt, zu verschaffen, verfährt man so: Man steckt eine schwarze Kacke, besonders einen Kater, in einen Sack, den man mit neunundneunzig Knoten zubindet, geht damit in der Sylvesternacht dreimal um die Kirche und klopft

jedesmal an die Kirchenthür oder ruft nach dem Küster durch das Schlüsselloch. Beim dritten Male kommt der Teufel und fragt, was man wünsche. Man antwortet, man wolle ihm einen Hagen verkaufen, und fordert dafür einen Thaler, den man entweder gleich empfängt oder daheim in irgend einer Tasche findet, dies ist der Gedthaler. Man muß aber dann Hals über Kopf nach Hause laufen, denn ist man noch unterwegs, wenn der Teufel die neunundneunzig Knoten aufgeklopft hat, so ist man verloren. Hierher rührt die Redensart „die Kacke im Sack kaufen.“

Zahlreich sind die Zauberhandlungen zur Ergründung der Zukunft, zur Ermittlung des oder der Zukünftigen oder derjenigen Personen, die im kommenden Jahre sterben werden. Zur Ergründung der Zukunft bedient man sich des Zauber spiegels, den man sich aber nur unter sehr erschwerenden Umständen verschaffen kann. Man entbedt damit verborgene Dinge, Diebe, Schätze usw. In Paris wurde in einer Auktion im Jahre 1886 ein solcher Spiegel mit 2500 Franken bezahlt. Um zu ermitteln, welcher Art der Zukünftige sein wird, dreschen in manchen Gegenden die Bauernmädchen Dachstroh. Kommen einige Körner dabei heraus, so wird es ein wohlhabender, umgekehrt aber ein armer Bauer oder nur ein Tagelöhner sein. Daher die Redensart „leeres Stroh dreschen“. Begiebt man sich um Mitternacht an einen Kreuzweg, so kann man die Personen sehen, welche im neuen Jahre sterben müssen. Freilich kann man unter diesen Personen auch sich selbst sehen — sogenanntes zweites Gesicht. Besonders beherzte Leute zitiern in dieser Nacht sogar Todte, um über die Zukunft Auskunft zu erhalten. Man tritt um Mitternacht auf einen Kreuzweg in einen Kreis, ruft unter Beschwörungsformeln den Todten; hält aber der Geist nicht Stand, so ist das ein Zeichen, daß man in dem Jahre sterben muß.

So viel aus dem Reiche des Absonderlichen. Die allbekanntesten Bräuche, wie das Bleigießen und so weiter, erwähnen wir der Kürze halber abkürzlicht nicht. Man sieht, welche kuriose Blüten der Aberglaube getrieben hat und noch treibt.

## Die Justiz am Balkan.

Als die Verehelichung des serbischen Königs mit der schönen Draga die Beseitigung des Königs Milan zur Folge hatte, da meinte man, nun werden doch bessere Zeiten und menschlichere Sitten in Serbien anheben; und darin bestärkte zunächst die Nachricht, Alexander habe die Opfer des schmachtvollen Hochverrathes begnadigt. Aber das war nur ein Scenenwechsel, die radikalen Gegner Milans erfreuen sich des „Tages der Freiheit“, dafür wandert, wie jüngst berichtet, Gentschitsch, der Minister des Innern aus der Milan'schen Zeit, in den Kerker. Sieben Jahre Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung, begangen in zwei an den König gerichteten Privatbriefen! Das geht denn doch über alle Begriffe! In eine besonders grelle Beleuchtung wird dieser Prozeß gegen Gentschitsch gerückt durch seine Vorgeschichte. Als Alexander seinem Ministerium die Eröffnung machte, er wolle Draga heirathen, da brauste Gentschitsch in Unmessenheit aller Minister mit der Frage auf: „Was ist Ihre Geliebte wollen Sie heirathen, Majestäts?“ Worauf der König mit zornigem Nachdruck jagte: „Nicht meine Geliebte, sondern meine Frau!“ In Belgrad erzählt man sich — allerdings unverbürgt — daß Gentschitsch, zu einem letzten drahtischen Mittel seine Zuflucht nehmend, vor dem König mit seinen eigenen ehemaligen Beziehungen zu Draga Majaschin geprunkt habe. Der von Gentschitsch unternommene Versuch, Frau Maschin nöthigenfalls mit Polizeigewalt aus Belgrad zu entfernen, bewog den König, das Haus der Frau Maschin unmittelbar darauf unter militärischen Schutz zu stellen. Als Gentschitsch infolge dieser Vorgänge gefallen war und in's Ausland abreiste, besetzte man sich in Belgrad, Vergeltung zu üben.

„Nebriens hätten Sie ja den so sehr besserungsbedürftigen Burtschen und Ernährer seiner alten, elenden Mutter, den selbst das Militärleben nicht „bessern“ konnte, daheim lassen können.“

Reinhart maß sein Gegenüber mit Geringschätzung und mit schlecht gespielter Heuchelei sagte er: „Ihr vergeßt, daß nicht ich darüber zu entscheiden hatte, ob Ihr des Königs Noth tragen solltet oder nicht.“

„Bemühen Sie sich nicht, heuchlerisch eine Thatsache zu verbergen, die bereits aller Welt offenkundig ist. Ihnen verdanke ich das vierjährige unwürdige Joch.“

„Das Ihr wahrhaftig mit schönen Ehren ertragen habt“, schnitt Reinhart, den mit unverhohlenem Freimuth ausgesprochenen Vorwurf Anton's feigherzig ignorirend, etwas erregt dessen Rede ab. „Ich habe gehört, wie brav Ihr Euch an dort aufgeführt habt, es entspricht dies ganz Eurem unbosmähigen, zügellosen Charakter. Ich muß Euch mein Lob spenden, Hager, wie überhaupt Alle, welche Euch kennen“, meinte er spöttisch hinzu, wobei er den jungen Mann geringschätzend von Kopf bis Fuß musterte, und ein höhnischer, geschadenfroher Zug spielte um seine dicken Lippen.

Eine heiße Blutwelle stieg in Anton auf. Es schien, als wolle ihn der Zorn überwältigen und er dem vornehm und thörenden, brutalen Spötter die gebührende Abfertigung zu erg Theil werden lassen. Nur mit größter Mühe gelang es ihm, die bereits auf seinen Lippen schwebende heftige Entgegnung zu verschlucken. Er war ja nicht hierher gekommen, um sich mit seinem Feinde muthwillig zu streiten, sondern um ihm die Wahrheit zu sagen. Aber seine Augen sprühten die tödtlichste Verachtung, als er auf die abschlichen Aufreizungen Reinharts nun kalt und finster entgegnete:

„Es steht Ihnen schlecht an, diesen Punkt zu berühren, oder darüber Spott zu treiben, da Sie allen Unlaß hätten, ja Ihre Augen vor Scham zu Boden zu schlagen, wenn Sie überhaupt eines Schamgefühls fähig wären. Uebrigens ist es in Ihrer Stellung leicht, einem rechtlichaffenen Menschen

## Im Banne der „göttlichen“ Weltordnung.

Roman aus der Gegenwart von W. Braunsdorf.

9. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ich kann, ich vermag es nicht. Ich darf ein Versprechen nicht geben, das ich nimmer zu halten vermöchte, das die Lüge auf meine Lippen legte und den Meineid; — ich kann und darf Wolfgang Senden nicht angehören, aus Gründen, die ich Dir bereits genannt.“

„Hast Du etwas, was Dich in so unerhörtem Eigenwillen bestärkt“, rief Reinhart mit zorniger Stimme.

„Ich weiß es nicht“, gab Margarethe tonlos zur Antwort.

„Also ist es nur Trost, nur starrer Trost. Nun wohl, den werde ich brechen.“

In diesem Augenblick wurde die Thür hastig aufgerissen und in dem Rahmen derselben erschien Anton Hager. Er trug das Haupt hoch erhoben, seine Augen schauten kalt und tiefenst, aber frei und selbstbewußt. Doch als sein Blick jetzt auf Margarethe fiel, belebten sich seine Züge plötzlich in wunderbarem Glanz. Die Erkenntniß fiel ihm nicht schwer, daß er zur rechten Zeit gekommen, um einem heftigen Auftritt, dessen Ursache er sich wohl denken konnte, durch sein Erscheinen vorläufig ein Ende zu bereiten; dies lockte ihm ein leichtes Lächeln ab.

„Mein Blut war Margarethe nach dem Herzen geströmt, als sie Anton's ansichtig wurde. Wie befreit athmete sie auf, sein Eintritt kam für sie wie eine Erlösung.“

Eine Sekunde genügte Weiden, sich durch Blicke gegenfeitig klar zu machen, was sie in Worten und Gebärden auszudrücken kaum wagen durften. Dann aber verschwand Margarethe eilig aus dem Zimmer und die sich todtfeindlich gesinnten Männer waren allein.

Auf Reinhart wirkte das plötzliche Erscheinen Anton's

geradezu verblüffend. Sein vor Jahren dunkelroth gefärbtes Gesicht mit den bäuerlich hochmüthigen, harten Zügen war jäh verblaßt und seine kleinen Augen starrten den Ankömmling einen Augenblick sassunglos an.

Anton, auf dessen Antlitz wieder der kalte, verachtende Ernst getreten war, machte in seinem Allee durchdringenden Freimuth keinen Versuch, sich wegen der jedenfalls fatalen Störung zu entschuldigen, schien sich vielmehr an der Ueber raschung seines Gegenübers zu weiden.

„Endlich war der Alp gewichen, der sich Reinhart's bemächtigt hatte. Einen Schritt vortretend, rief er in einer sonderbar ruhigen Tonart, in welcher kein Nachhall der zornigen Erregung von vorher zu bemerken war, aber rau und unfreundlich:

„Ah, Ihr seid da, junger Herr! Was führt Euch her? Mit welchem Rechte kommt Ihr dazu, so ganz ungenirt in eines meiner Privatzimmer einzudringen?“

„Mit dem Rechte eines freien, ehrlichen Mannes und Gemeindegliedes von Weinselden, das seine Rückkehr und Wohnungnahme anmelden will“, entgegnete Anton kurz und eifrig.

„So, so — aber dazu haben wir das Amtskolal, in das Ihr Euch einzufinden habt. Dies dürfte Euch wohl bekannt sein.“

„Gewiß, aber es hat dort der Herr Bürgermeister oder dessen Amtsekretär zur Wahrnehmung der Dienstgeschäfte anwesend zu sein. Ich fand Niemand vor, und weil ich weder Zeit noch Lust habe, hundertmale diesen Gang zu machen, nahm ich mir die Freiheit, Sie aufzusuchen.“

„Ihr führt eine recht mißachtende Sprache, Hager. Die strenge Zucht beim Militär scheint Euren widerpenstigen Kopf noch wenig gerade gerückt zu haben; immer noch der frühere hochfahrende Burtsche mit dem kühnen, anmaßenden Wesen. Ihr solltet Euch baldigst bessern, Hager.“

Sie richteten diese Mahnung an die falsche Adresse,“ versetzte der junge Mann gereizt und mit erhobener Stimme.



Zunächst erschien der Erlaß, womit Gentschitsch ohne Pensionsberechtigung aus dem Staatsdienste entlassen wurde. Das war für einen an Wohlleben gewöhnten, mit Glücksgütern aber nicht gesegneten Mann ein schwerer Schlag. Dann wurde in der Belgrader Presse verkündet, Gentschitsch habe die Geheimgeleider seines Ministeriums mit sich gehen lassen. Diese Beschuldigung war augenscheinlich erlogen, sonst würde man Gentschitsch doch auch wegen Veruntreuung des Prozeß gemacht haben. Die zum Teil ganz unberechtigten Angriffe mochten Gentschitsch so aufgebracht haben, daß er seinen Zorn in Briefen an den König entließ. Als er nun, offenbar durch Geldmangel getrieben, nach Serbien zurückkehrte, wurde gegen ihn sofort die Anklage erhoben, und zwar auf Grund dieser Briefe. Das konnte aber nur geschehen sein, weil der König höchstpersönlich die Briefe dem Gericht überliefert hatte. Die Verurteilung und die Anwendung des höchsten Straßmaßes verstanden sich dann von selbst. Man sieht, Milans Sohn hat nicht nur die Zügel der Herrschaft ergriffen, er hat auch offenbar den Ehrgeiz, hinter dem Ruhm seines Vaters nicht allzu weit zurückzubleiben.

Die serbischen Richter, die so bereitwillig bald Milans, bald Alexanders Gegner hinter die Kerkermauern schieden, haben ebenbürtige Berufsgegenossen an den Richtern im Bukarester Komplottprozeß. Es mag noch hingehen, daß die wirklich oder angeblich an der Ermordung Titowas und Mihaileanus Beteiligten verurteilt wurden; hier lagen thätigste Verbrechen vor, wenn auch bei allen Verurteilten die Beteiligung an der That nicht ausreichend klargestellt wurde. Der Angeklagte Bogdanow aber wurde wegen eines angeblich geplanten Attentats auf König Karl zu zehn Jahren Zuchthaus verdonnert. Auch nicht die geringste Handhabe für die Konstruktion des geplanten Verbrechens gegen den König ist durch die Verhandlung geliefert worden. Die Anklage stützte sich auf die Aussagen eines anderen Angeklagten, der im Kerker nur noch das Interesse hat, seine Lage etwas erträglicher zu gestalten, auf Briefe, die vielleicht gar nicht echt waren, und die überdies nur die Worte „Das große Geheimniß“ enthielten. Da ferner ein Angeklagter einem anderen auf einem Zettel die Mittheilung zugeschmuggelt hat (falls es nicht die Polizei gethan hat), Bogdanow habe „alles gestanden“, Bogdanow aber an keinem der übrigen Verbrechen, welche Gegenstand der Anklage waren, theilhaftig gewesen sei, so könnte das Verbrechen, worüber Bogdanow nach angeblicher Meinung des Mitangeklagten ein Geständniß abgelegt hatte (in Wahrheit hatte er gar keines abgelegt), nur die geplante Ermordung des Königs gebildet haben!! Da ferner Bogdanow und seine Genossen Dolchmesser gekauft und falsche Pässe sich zu verschaffen gesucht haben zu einer Zeit, wo sie angeblich noch nicht an die Ermordung Titowas und Mihaileanus dachten, so können sie damals wiederum nur die Ermordung des Königs geplant und durch Kauf der Dolchmesser die Vorbereitung des Verbrechens in einer Erfolg ermöglichenden Weise eingeleitet haben!! Für keinen Theil dieser an sich wahrhaft ungeheuerlichen juristischen Konstruktion ist auch nur ein einziger eidschwuriger Zeuge aufzutreiben gewesen. Trotzdem wurde Bogdanow verurtheilt. Die Richter besorgten einfach die Geschäfte des Ministers Carp, der jetzt, um seine diplomatische Niederlage, die er in der Angelegenheit des macedonischen Komites erlitten, wieder gut zu machen, die Komplottgeschichte in Sofia auszuspielen will! Augencheinlich entspricht aber den Wünschen nicht die Macht, denn wenn Bulgarien, wie zu erwarten, Carp wieder abfertigt, so wird Rumänien dies einsehen müssen, da es zum Kriegführen weder Geld noch ein kriegstüchtiges Heer hat.

### Politische Nachrichten

**Reichstagswahlwahl in Kiel?** Die „Freis. Ztg.“ schreibt: Des Abg. Hänel Reichstagsmandat ist ungültig. Die Wahlprüfungskommission hat entschieden, daß in 8 Wahlbezirken die Wahlen zu kassiren sind, weil in der willkürlichsten Weise sozialdemokratische Vertrauensmänner aus den Wahlkollektoren ausgewickelt worden sind. Die Wahlprüfer haben von denselben den Nachweis verlangt, daß sie Nichtangehörige sind. Diesen Nachweis aber hat man nicht erbracht, weshalb die betreffenden sich durch Scheureziten, Adresspässe, Kugelscheiben und dergleichen legitimiren konnten. Derselben ist ja gar nicht zu erheben. Die Kassirung der Wahl in diesen acht Bezirken verschafft dem Sozialdemokraten in der Hauptwahl die absolute Mehrheit. Die Wahlprüfungskommission hat gleichwohl die Entscheidung noch einmal angelegt, um fest-

seine in gerechter Wahrung seiner Menschenwürde angeübte Vergeltung, wegen der ich Strafe bekam, vorzubehalten, ohne den eigentlichen Sachverhalt zu kennen, haben sich niemals in einer solchen Lebenslage befinden zu haben.“  
Kann es mir schon denken, daß Ihr die Studien auf der Felsen benützt haben werdet, eine schöne Entschuldigung oder Rechtfertigung herauszuküßeln. Was aber die ziemlich offenen Beschuldigungen und gefährlichen Anspielungen betrifft, welche Ihr Euch da zu erlauben wagt, junger Herr, so muß ich Euch auf die möglichen Folgen aufmerksam machen, darum hütet Eure lose Zunge. Uebrigens bin ich es schon von Eurem Vater her gewöhnt, als der Schuldige und Sündenbock für alles Unglück, das denselben und seine Familie damals betroffen, angesehen zu werden. Darum der ganz ungerechtfertigte Haß, mit dem mich Euer Vater verfolgte. Man sagt, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, das ist richtig; auch Ihr folgt in ungeliger Verblendung dem Beispiele Eures Vaters, der, weil er nicht zu wirtschaften verstand und die Ungunst der Zeit ihn zwang, nicht die natürlichen Ursachen seines Untergangs erkennen wollte, sondern in blindem Unverstand sich einbildete, seinem Gläubiger — mir — die Schuld in die Schuhe schieben zu können. Natürlicher erscheint man in den Augen seiner Schuldner immer als ein Ungeheuer und harterziger, erbärmlicher Mensch, wenn man sein gutes, schwer verdientes Geld zurückfordert, dort, wo Gefahr besteht, daß eines schönen Tages unser Eigenthum in Rebel verfliegt.“  
Während sich Reinhardt in diesem herrlichen Sermon

zustellen, inwieweit der Landrath Brütt in Neudenburg durch seine Instruktion an die Wahlprüfer das ungeschickliche Verfahren derselben verschuldet hat. Offenbar will die Kommission dadurch Unterlagen gewinnen zu Beschlüssen über das Verhalten des Landraths. An der Ungültigkeit der Wahl kann dadurch nichts geändert werden. Der sozialdemokratische Referent der Kommission hatte die sofortige Kassation der Wahl beantragt. Der schriftliche Bericht der Kommission liegt nunmehr dem Reichstag vor. — Da für gewöhnlich das Plenum des Reichstages sich dem Beschlusse der Kommission anschließt, so steht zu erwarten, — falls nicht schon Hänel sein Mandat selbst niederlegt — daß demnächst in Kiel eine Reichstagswahl stattfinden wird. Hoffentlich gelingt es dann unseren dortigen Parteigenossen, die Scharte von 1898 wieder anzuschließen.

**Der Zentralverband und Graf Posadowsky.** Die „Konst. Kor.“ zürnt mit Herrn Buch, dem Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Industrieller, wegen der Äußerungen, die dieser in seinem bekannten Artikel über den Grafen Posadowsky gethan hat. Die „Berl. N. N.“ als Organ des Zentralverbandes erklären demgegenüber demonstrativ, daß der Zentralverband, jedenfalls in der großen Mehrzahl seiner leitenden Persönlichkeiten, mit dem Vorgehen seines Generalsekretärs prinzipiell durchaus einverstanden ist.

**Zwei Opfer des Söbtauer Zuchthausurtheils.** Die Bauarbeiter Pfeifer und Leiber, sind, wie dem „Vorwärts“ aus Dresden gemeldet wird, am Freitag aus dem Zuchthaus zu Waldheim entlassen worden. Sie waren zu je sechs Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Vor ihnen wurden bereits begnadigt die zu vier Jahren Gefängniß verurtheilten Arbeiter Weiser und Hecht. Damit hat die sächsische Regierung ihren Bundesrathsvollmächtigten, den Generalstaatsanwalt Küger, selbst dekavouirt, der im Reichstage die Worte gesprochen hatte:

„Sie mögen sagen, was Sie wollen: Ihr Einfluß reicht jedenfalls nicht so weit, daß sich die Ehre des Zuchthaus auch nur eine Viertelstunde früher für die Verurtheilten öffnen werden.“  
Im Zuchthause sitzen jetzt noch Karl Wobst und Joh. Gehlich, verurtheilt zu 7 Jahren Zuchthaus, Karl Moriz, verurtheilt zu 8 Jahren Zuchthaus, Friedrich Schmieder, verurtheilt zu 10 Jahren Zuchthaus. Möge auch ihnen bald die Stunde der Freiheit schlagen.

**Die goldene Hand der De Beerskompagnie.** Den Hinweis darauf, daß der Bekleidungsfonds der englischen De Beers-Kompagnie auch Köln als Bestimmungsort aufwühlte, hatte die „Köln. Zeitung“ einfach mit Schimpfen beantwortet. Wie wenig Ursache das Blatt dazu hatte, zeigt eine Zeitschrift, die der „Rheinischer Anzeiger“ erhalten hat. In ihr heißt es über einen Herrn Gehl, den südafrikanischen Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung“:

„Ich kenne den Herrn, der sich bei Anfang des Krieges als bürokratisch zeigte und als Kriegskorrespondent in unserem Korps fungirte. Es stellte sich aber bald heraus, daß er ein Spion war. Er wurde verhaftet, genau vor 12 Monaten, vor ein Kriegsgericht gestellt und kam nur durch allzu große Großmuth der Bureau frei. Er wurde des Landes verwiesen, ging nach Lorenzo Marques und setzte dort sein lauberes Geschäft für England fort.“

Ob der „Köln. Ztg.“ von dieser Thatsache, die ein Deutscher aus Pretoria, der angeblich zum Besuch in Mecklenburg weilte, mitgetheilt hat, bisher so gar nichts bekannt gewesen ist?

**Kohlenyndikat in Oberschlesien?** Wie die „Rhein. Westf. Ztg.“ von bestinformirter Seite erfährt, sind in Oberschlesien Vorbereitungen im Gange, die die Gründung eines Kohlenyndikats angeht, die die Grünung eines Kohlenyndikats zum Gegenstand haben. Der Staat würde mit seinen bedeutenden ober-schlesischen Gruben am Syndikate theilnehmen und würde dieses an jeden Abnehmer Kohle liefern. Der Endzweck dieser völligen Umgestaltung des ober-schlesischen Kohlenhandels wäre die Aufhebung des Monopols weniger Großhändler. Ob die Verhandlungen ein Resultat zeitigen werden, steht noch dahin. — Die Haltung, welche bisher staatlicherseits den Syndikatsbestrebungen gegenüber beobachtet worden ist, läßt befürchten, daß ein Zusammenschluß der Staatsgruben mit den genannten Privatverwaltungen nur dazu führen würde, daß beide im Sinne der bisherigen Syndikats-

erging, durchzog ein wildes Fischen den Körper Antons. Ein unheimliches Feuer loderte in seinen Augen auf und die brennende Röthe einer edlen Entrüstung, deren Ausbruch sich nicht mehr hemmen läßt, überzog sein Gesicht. Nun ging er auf Reinhardt zu, der unter den auf ihn gerichteten durchbohrenden Blicken unwillkürlich erbleichte und theils vor Entsetzen, theils in seiner Furchtamaandlung zurückwich.

„Allerdings ist man unschuldig, wenn man die teuflische Gabe besitzt, sein schändliches Treiben mit Heuchelei und fittlicher Entrüstung über die Opfer seiner Schandthaten zu umkleiden. Man ist unschuldig, wenn man einen ehrlichen, arbeitamen und vertrauensfertigen Mann mit Hilfe der schwächlichen Schliche und Kniffe zu Grunde gerichtet hat, man ist ferner unschuldig, wenn dieser Betrogene aus Jammer und Leid in die Grube fährt.“

„Und Ihr meint, junger Herr, dieses „man“ solle mir gelten?“  
„Wenn anders als Ihnen, wer soll es wohl anders sein. Und weil ich alle Halbheiten hasse, weil ich nicht wünsche, jemals wieder ein Wort mit Ihnen zu wechseln, weder über diesen, noch irgend einen anderen Gegenstand, so mag es gleich jetzt zur Sprache kommen, wie Sie mit allerlei wucherischen Kunstgriffen, mit raffinirter Taschenspielerkunst meinen Vater um sein Hab und Gut gebracht; dem sie unbarmherzig das letzte Stück seines Vermögens raubten, weil er Ihnen nach Ihren lügenhaften Anstellungen das Doppelte schuldig sein sollte, als Sie ihm ursprünglich geliehen, und trotzdem er seinen Zins bis auf das letzte Jahr regelmäßig

praxis gemeinsame Sache machen. Die Verbraucher können vielleicht vom Regen unter die Traufe.

**Ein Arbeiterführer, wie er nicht sein soll.** Die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter Zeitung“ schreibt: „Rüchlich hielt der „Rheinische Bauernverein“ in seiner Generalversammlung ab, in der die unerhörtesten Vorschläge zur Erhöhung der Lebensmittelpreise gutgeheißen wurden. Als Gast „sprach auch ein Arbeiter“, heißt es diskret in ultramontanen Blättern, „der sich für höhere Getreidepreise aussprach; die Fabrikarbeiter zahlten sie gerne, um gegenseitige Hilfe zu üben.“ Dieser Arbeiter hat mindestens leichtfertige Behauptungen aufgestellt, da er nie und nimmer beweisen kann, daß „die Fabrikarbeiter“ gern höhere Getreidepreise zahlen. Dieser Arbeiter war — Herr Johann Giesberts! (Arbeitersekretär in M. Gladbach und Redakteur der im Fahrwasser des Centrums segelnden „Westdeutschen Arbeiterzeitung“). Merkwürdigerweise brachte aber die ultramontane Presse den Namen des Arbeiters Giesberts nicht, obwohl sonst sein Name stets als „der Arbeitersekretär Giesberts“ in jedem Referat, wo von ihm die Rede sein kann, prangt. Im „Vorwärts“ wurde schon auf diese Merkwürdigkeit hingewiesen. Die Gelegenheit bot sich für uns, vor einigen Tagen am Rhein persönlich nähere Auskunft zu holen. Sie besagte uns, daß Herr Giesberts die Berichterstatter der Presse gebeten hat, seinen Namen in dem Bericht nicht zu nennen. — Das ist bezeichnend für die uneheliche Stellung, in die einer geräth, der Arbeiterinteressen vertritt und andererseits doch auch mancherlei Rücksichten nehmen soll, und in dieser Lage befinden sich alle diejenigen Arbeiterführer, die nicht lediglich auf die Arbeiter sich stützen, sondern von diversen Fabrikanten, Geistlichen etc. in die Berufsangelegenheiten sich hineinreden lassen.

**Die preussische Hierarchie hat wieder einen Hauptstreik geführt:** sie hat den zur Sozialdemokratie übergetretenen Pastor Göhre aus ihren Reihen ausgesprochen. Im Konsistorium der Provinz Brandenburg soll ein eigenes Astenstück bestehen, in welchem jede schriftliche und mündliche Meinungsäußerung Göhres sorgfältig gesammelt worden ist. Was damit bezweckt worden ist, wird jetzt klar. Seine Pfarrstelle in Frankfurt a. D. hatte Herr Göhre längst niedergelegt. Jetzt wissen wir es. Einer der preussischen Kirchenjuristen hat aber ausgeklügelt, daß, wer das geistliche Amt niedergelegt hat, immer noch Mitglied des geistlichen Standes bleibt, und als solches der geistlichen Behörde unterstehe. Im brandenburgischen Konsistorium gingen, so berichtet die „Frankf. Ztg.“ die Ansichten auseinander. Die eine Richtung war für disziplinarische Aberkennung der Rechte des geistlichen Standes wegen Eintritts in die sozialdemokratische Partei, während eine andere Richtung nach dem Grundsatz quiesca non movere (das Ruhige nicht bewegen) den „Pastor a. D.“ unbehelligt lassen wollte. Man einigte sich auf einen Mittelweg: unter Androhung des Disziplinarverfahrens Göhre zum freiwilligen Verzicht auf die Rechte des geistlichen Standes aufzufordern. Göhre hat diese Gelegenheit benutzt, um in der That das letzte dünne Band, das ihn noch mit der Hierarchie verknüpfte, in aller Form zu lösen. Die Erklärung, daß auch ein Geistlicher, der auf das Amt schon verzichtet hat, nicht einmal mehr Mitglied des Standes bleiben dürfe, wenn er sich einer bestimmten politischen Partei anschließt, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die frommen Herren von der Kirchenregierung sollen sich doch nicht wundern, wenn nach solchen Vorgängen der Austritt aus der Landeskirche massenweise erfolgt.

**Arbeitslose Offiziere.** Pensionirt wurden in der deutschen Armee seit 15. November cc.: 2 Generalleutnants, 4 Generalmajore, 4 Oberste, 3 Oberlieutenants, 12 Majore, 34 Hauptleute, 7 Oberleutnants, 9 Leutnants, Summa 75 Offiziere. Kosten pro Jahr ca. 237000 M. Ohne Pension wurden verabschiedet 4 preussische Leutnants. Ausgeschieden sind 8 preussische Leutnants, so daß der Gesamtbestand an Offizieren in den letzten sechs Wochen 87 beträgt. Was nun die im Laufe des Jahres 1900 erfolgten Verabschiedungen anbelangt so ist folgendes zu konstatiren. Pensionirt wurden in diesem Zeitraum 644 Offiziere gegen 548 im Vorjahre. Hiervon treffen

entrichtet. Sie waren der böse Geist seines unglücklichen Daseins und noch in seiner Todesstunde verfluchte er Sie als den Vernichter seines Lebens. Ich war nur noch ein kleiner, schwacher Knabe, als dies Alles geschah, aber armen Kindern reißt nur zu schnell das Verständniß für die Erbärmlichkeiten ehrloser Menschen. Damals begriff ich Ihr teuflisches Werk in seiner ganzen Bedeutung noch nicht, aber ich sah das Elend, das Sie für uns gebracht hatten, und ich hatte ja auch täglich, sündlich unter den bitteren Folgen dieses Elends zu leiden. Heute sitzen Sie, natürlich als ein hochachtbarer, angesehener Mann, mit Aemtern und Ehren bekleidet — wie es der heutigen Welt Lauf ist — auf dem Geldsack, der die Bluts- und Schweißtropfen der Betrogenen und Unterdrückten enthält, und pochen hochmüthig auf Ihren wohlverwahrten Besitz, auf Ihr Eigenthum, auf Ihren Reichtum, den Sie in Wahrheit durch List, Betrug und rohe Gewalt zusammengeraubt, gestohlen, erpreßt und ergaunert, durch raffinirte Ausbeutung und Wuchererei vermehrt haben — der in Wahrheit das Eigenthum Anderer ist.

„Fürwahr, es steht Ihnen heute schlecht an, über Andere zu Gericht zu sitzen, Ihre Person als leuchtendes Beispiel der Tugend und Ehrenhaftigkeit herauszufreichen und als Ordnungsmann in fittlicher Entrüstung aufzutreten über die rein menschlichen Vergehen und Handlungen. Ihrer Mitmenschen, die eben, weil die großen Verbrecher leer ausgehen, die Macht der Gewalt ungerecht und unschuldig über sich ergehen lassen müssen.“  
(Fortsetzung folgt.)



auf Preußen 516 (gegen 398 im Vorjahre); auf Bayern 72 (gegen 92 im Vorjahre); auf Sachsen 31 (gegen 34 im Vorjahre); auf Württemberg 25 (gegen 29 im Vorjahre). Ohne Pension wurden verabschiedet und sind ausgeschieden 164 Oberleutnants und Leutnants (gegen 152 im Vorjahre). Auf Preußen treffen hier 156 (gegen 143 im Vorjahre); auf Bayern 1 (ebenso im Vorjahre); auf Sachsen 3 (gegen 4 im Vorjahre); auf Württemberg 4 (ebenso im Vorjahre). Der Gesamtumfang an Offizieren beläuft sich somit im Jahre 1900 auf 808 gegen 700 im Vorjahre. Aus den obigen Zahlen ergibt sich, daß die Verabschiedungen in Bayern, Sachsen und Württemberg abgenommen, in Preußen aber sich rapid vermehrt haben. Und dies trotz der China-Expedition, durch welche der aktiven Armee ca. 550 Offiziere entnommen wurden. Freilich wird diese Steigerung begreiflich, wenn man bedenkt, daß in der verflochtenen Nachkriegsstellung das Thema der Disziplinarstrafungen gar nicht berührt wurde. Der preussische Kriegsminister muß ja unter solchen Verhältnissen die Ueberzeugung gewinnen, daß die Massenpensionierungen auch praktische und schöne Einrichtungen sind. Zum Schluß bringen wir noch eine Statistik, welche über die in den einzelnen Chargen hatterhabten Pensionierungen Aufschluß giebt. Bei dieser Gelegenheit wird sich zeigen, daß das heutige Verabschiedungssystem namentlich unter den höheren Offizieren bedeutsam mehr aufräumt, als ein Krieg, also ein solcher für das Avancement gar kein Gewinn wäre. Es wurden im Jahre 1900 pensioniert: 1 General der Infanterie, 25 Generalleutnants, 43 Generalmajore, 56 Oberste, 29 Oberstleutnants, 148 Majore, 218 Hauptleute, 63 Oberleutnants, 61 Leutnants. Somit erhielten in einem Jahre 69 Generale und 233 Stabsoffiziere den Abschied. Auch der erbitterteste Krieg könnte nicht so wüthen.

Wie das deutsche Volk bluten muß. In der Zeit vom 1. April bis Ende November 1900 sind im Deutschen Reich folgende Einnahmen an Zölle und Verbrauchssteuern zur Aufschreibung gelangt. Zölle 333 4 Millionen (3,6 Mill. mehr gegen denselben Zeitraum des Vorjahres), Tabaksteuer 7,7 Millionen (eine Viertel Millionen mehr), Zuckersteuer und Zuschlag zu derselben 84 6 Millionen (9,5 Millionen mehr), Salzsteuer 32 3 Millionen (90 000 Mark mehr), Malzsteuer 1 5 Millionen (1 Million mehr). Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 92 Millionen (12 Mill. weniger), Brennsteuer eine Mindereinnahme nach Abzug der Ausfuhrvergütungen von 1,3 Millionen (ungefähr wie im Vorjahre), Drahtsteuer 21,9 Millionen (600 000 Mark mehr) und Uebergangsabgabe von Bier 2,7 Millionen (ungefähr wie im Vorjahre), zusammen 574,7 Millionen Mark oder 13,8 Millionen Mark mehr als in demselben Zeitraum des Vorjahres.

**Kleine politische Nachrichten.** Von der aus dem Reichsamt des Innern inspirierten „Münchener Allg. Ztg.“ werden alle Meldungen, daß bereits ein Beschluß darüber gefaßt sei, wenn der Posttarif an den Reichstag kommen soll, als verfrüht bezeichnet. — Die Herren von der agrarischen Fronde, so bemerkt die „Köln. Volksztg.“ zur Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Grafen Bülow, werden sich dadurch nicht irre machen lassen; wissen sie doch, daß auch bei uns, wie in Rom, der Weg vom Kapitol zum tarpeischen Felsen nicht weit ist, daß solche Kundgebungen noch nicht die Bürgerschaft für eine lange Regierungsdauer enthalten. Fürst Bismarck erhielt einen bewundernden Glückwunsch des Kaisers noch wenige Monate vor seinem Sturz. Graf Caprivi bekam einen goldenen Ehrenkabel und andere Zeichen der Anerkennung. — Bei Beginn der dritten Session der 19. Legislaturperiode werden in den am 8. Januar 1901 zusammentretenden Landtag die Fraktionen des preussischen Abgeordnetenhauses in folgender Stärke eintreten: die Konservativen 138 (gegen 139 bei Beginn der vorigen Tagung), Freikonservative 59 (gegen 60), Nationalliberale 74 (gegen 73), Zentrum 100 (gegen 100), freisinnige Volkspartei 25 (gegen 25), freisinnige Vereinigung 11 (gegen 11), Polen 12 (gegen 13), bei keiner Fraktion 7 (gegen 7). Erledigt sind diesmal 7 Mandate, während bei Beginn der vorigen Tagung 5 Mandate erledigt waren. — Der württembergische Landtag ist zum 15. Januar einberufen worden. — Der bisherige deutsche Gesandte in Buenos Aires, v. Treskow ist in den Ruhestand versetzt worden. — Eine Konferenz von Vertretern deutscher Städte soll im Februar in Eisenach zusammentreten, um, wie verlautet, über die Gründung eines Allgemeinen Deutschen Städtebundes zu beraten. — Polizeilich verboten wurde, wie zu erwarten, die für den 27. d. Mts. nach Berlin einberufene allgemeine Anarchisten-Konferenz. Uniformierte Schupke hatten das Lokal in der Dragonerstraße 18, in welchem die Konferenz stattfinden sollte, besetzt und verweigerten den Zutritt zum Versammlungssaal. Drei der Theilnehmer wurden sofort, bald darauf aber wieder freigelassen. — Nach amtlicher Feststellung haben bei der „Gneisenau“-Katastrophe 76 Mann der Besatzung Verletzungen davongetragen, nämlich 7 Offiziere, beide Stabsärzte, der Bismarckmeister, 12 Seefabanten, 28 Unteroffiziere und Mannschaften und 26 Schiffsjungen. Mit Ausnahme des Matrosen Pagel und der Schiffsjungen Gellhaar und Hoeck, die schwer verletzt worden sind, ist das Bestehen aller Uebrigen, die meistens Hautabschürfungen und Quetschungen erlitten haben, so befriedigend, daß sie ebenfalls beurlaubt werden können. Saut einer Meldung des Kapitänleutnants Werner aus Malaga sind von den Ertrunkenen jetzt die Leichen des Maschinenführers Seher aus Königs- hofen und des Heizers Werscher aus Neumarkt aufgefunden worden. — Die Nachricht, daß der Vorstand der Auwäls- kammer für den Kammergerichtsbezirk bei dem Justizministerium eine Eingabe eingereicht habe, um über die Behandlung einzelner Vertbeidiger im Sternberg-Prozess durch die Staatsanwaltschaft Beschwerde zu führen, ist der „Post“ zufolge falsch. Eine solche Eingabe ist nicht erfolgt. — Gegen den schwedischen Generalkonsul Kommerzienrath Eduard Schmidt, Inhaber der salzigen Bauhinia-Anhalt und Bagener Nachf. in Berlin, ist nach dem „Lokalanz.“ am Sonnabend von der Staatsanwaltschaft ein Haftbefehl erlassen worden. — Maximilian Harden, der Herausgeber der „Zukunft“, wird demnach die Festung Weichselmünde beziehen, um dort die ihm wegen angeblicher Majestätsbeleidigung auferlegte Strafe von 6 Monaten zu verbüßen. Harden hat auch seine erste Festungstrafe, die ihm ebenfalls wegen sog. Majestätsbeleidigung auferlegt worden war, dort verbüßt. — Nach Petersburger Meldungen sollen in Russisch-Polen die Schwurgerichte eingeführt werden. — Eine Zwei- und Dreibands-

gruppierung im Orient soll sich vollzogen haben und wie es heißt, wäre Graf Bülow der geistige Urheber dieser politischen Gestaltung. Auf seine Anregung soll zwischen Rumänien und der Türkei ein Schutz- und Trugbündnis zustande gekommen sein, welches sich gegen alle lehrt, die den Frieden im Orient stören könnten. Als Folge dieses Bündnisses habe Kusthand ein Uebereinkommen zwischen Serbien, Bulgarien und Montenegro zustande gebracht. — Da die bulgarische Regierung noch keine Schritte zur gerichtlichen Verfolgung der Leiter des macedonischen Comités erlassen hat, so gedenkt die rumänische Regierung den mit dem Jahreschlusse ablaufenden Handelsvertrag mit Bulgarien nicht zu erneuern. — Die philippinische Ministerkrisis, die drei Wochen dauerte, ist beendet. Wie das „Bureau Neuter“ aus Valparaiso meldet, hat am Donnerstag Abend Juan Antonio Orrego die Ministerpräsidentschaft übernommen. In Folge dessen haben alle übrigen Minister ihre Demissionen zurückgezogen. — Für die Philippinen wird immer neues Kanonenmateriel gebraucht. Laut einer Meldung des Londoner „Globe“ erhielt General Chaffee Befehl, von seinen 1500 Mann in Peking sofort weitere 700 nach den Philippinen zu schicken, wo sie dringend nöthig sind. General Mac Arthur hat aus Manila einen sehr entwerthenden Bericht über die Verfassung der amerikanischen Operationen im Jansen Luzons geschickt. Krankheiten scheinen sie ganz zu lähmen. Die Philippinos entwickeln selbst in der Nähe Manilas eine große Thätigkeit.

### Schweden.

Eine seltene Besetzung ist den schwedischen Steuerzahlern zugefallen. Im Staatsrath brachte am Freitag der Finanzminister Graf Wachtmeister den von ihm ausgearbeiteten Entwurf zur neuen Heeresvorlage ein, welcher eine jährliche Mehrausgabe von 22 350 000 Kronen verursacht. Zur Deckung schlägt der Minister eine Erhöhung der Steuer auf Grundbesitz um 100 Prozent, sowie eine Erhöhung der Einkommensteuer vor. Der nämliche Minister schont kein Volk, alle müssen ihm Tribut leisten. Wann endlich werden die Böcker dessen überdrüssig sein!?

### Oesterreich-Ungarn.

Schwere Soldaten-Exzesse in Trient erregen allgemeine Empörung. Es ist festgestellt, daß sie durchweg von czechischen Soldaten verübt worden sind, die seit vielen Jahren die Grenzen Trients bilden. Die Soldaten durchzogen in der Gegend herum die Straßen, überfielen, mißhandelten und verwarpten zahlreich Einwohner ohne die mindeste Veranlassung. Auf die Beschwerde des Podesta bei dem Kommandanten, Feldmarschalleutnant Cattinelli, über diese und frühere Soldaten-Exzesse legte Cattinelli eine strenge Befehlsurkunde. Die Aufregung der Bevölkerung gab sich am nächsten Tag in lärmenden Demonstrationen vor dem Kaiserthum und Wohnungen der Generale und Obersten kund.

### Frankreich.

Die Deputirtenkammer nahm mit 436 gegen 51 Stimmen das Budget im Ganzen an. Das Abgeordnetenhaus über den Major Caignet tritt am heutigen Montag vor dem Senat unter Vorsitz des Generals Reuchat zusammen. Caignet hat 16 Zeugen leben lassen, darunter die Deputirten Lafitte, die letzten sechs Ministere und die Generale Borelly und Goule, aber nicht Mercier.

## Soziales und Parteileben.

Die liberale Leitung des Breslauer Konsumvereins steht dem Koalitionsrecht der Arbeiter feindlich gegenüber. Sie hat bereits drei Väderegesellen wegen Zugehörigkeit zum Verbands gemahngelt und 17 andere dem Verbands entfremdet. Das Gewerkschaftskartell Breslau, die Vertretung von 45 Organisationen, hat darüber seine schärfste Mißbilligung ausgesprochen.

Zur Beschäftigung Arbeitsloser bewilligten die Stadtverordneten in Darmstadt dem Magistrat einen Kredit von 9400 Mark. In Betracht kommen hauptsächlich Planirungen und Chauffirungen. Im Vorjahr wurden bereits für denselben Zweck 6300 Mk. verbraucht.

Ueber die Landtagswahlen in Lippe-Deimold entnehmen wir einer Meldung des „Han. Cour.“ folgende ausführlichen Angaben: Im Wahlkreise Deimold, Lage, Horn 3. Klasse siegte Obier (Sozialdemokrat) gegen den bisherigen freisinnigen Kandidaten Wismann. Im 3. Wahlkreise, Amt Deimold und Lage, siegte Becker-Lemgo (Sozialdemokrat) gegen den bisherigen Abgeordneten Moritz (Freisinn). Im 7. Wahlkreise wurde der Sozialdemokrat Becker-Derlinghausen gegen Ellerkamp (sozial-liberal) gewählt. Derselbe Meldung bezeichnet es als wahrscheinlich, daß unsere Lipper Parteigenossen noch ein viertes Mandat erobern dürften.

Lütgenau's Reinfall. Bekanntlich hatte Dr. Lütgenau gegen unsere Genossen Gerich, Lehmann und Gen. eine Anzeige wegen angeblichen Betruges erstattet. Er hatte darin behauptet, daß die Genannten das Schroeder-Komitee durch falsche Vorpiegelungen betrogen hätten, den Rest des Eßener Fonds in Höhe von 17 000 Mk. an die sozialdemokratische Parteikasse abzuführen. Die Bochumer Staatsanwaltschaft hat diese Anzeige jetzt zurückgewiesen. Sie geht auf den Thatbestand, wie die Anzeige ihn darstellt, nicht ein, und erklärt, daß die Ablieferung an den sozialdemokratischen Parteivorstand die „zweckmäßigste Verwendung“ der Gelder dargestellt habe.

Eine Arbeiter-schule hat der Verband der Gewerkschaften des Seine-Departements für Paris ins Leben gerufen. Sie soll die Fähigkeiten und die technischen Kenntnisse der Führer des Proletariats entwickeln, gute Verwalter der Gewerkschaften und Genossenschaften und gebildete Agitatoren schaffen. Die Vorlesungen, deren es vorerst drei giebt, sind nach ihrer Reihenfolge gegeben: 1. Die Arbeitergesetzgebung vom Genossen Hubert Lagardelle, Anwalt am Appellationsgericht, Leiter des „Mouvement Socialiste“. 2. Arbeiterorganisation von Professor Simiand. 3. Allgemeine Arbeitsbedingungen von Dr. Fauquet.

Sozialpolitik auf preussischen Staatswerken. Der Verwaltung der fgl. preussischen Saline in Schnebeck, Oberbergamtsbezirk Halle, hat, wie die „Halberstädter Volkszeitung“ mittheilt, ihren in Werkshäusern wohnenden Arbeitern

mitgetheilt, daß sie vom 1. April 1901 an monatlich 2 Mk. mehr Miete zu zahlen haben. Es entspricht ganz den sozialpolitischen Traditionen des preussischen Staates, Gerechtigkeit dadurch zu üben, daß man dem armen Teufel, der vielleicht um ein paar Pfennige günstiger gestellt ist als ein anderer, diese abzieht, anstatt, wie es wirklich gerecht wäre, dem schlechter gestellten die paar Pfennige zuzulegen. Aller Phrasen von Bevorzugung und bergleichen entleidet, bedeutet die Maßregel nichts weiter, als daß die staatliche Salineverwaltung sich die Preistreibererei der Hauspächter teilweise zu Nutze machen will. Die fiskalischen Wohnhäuser sind doch aus allgemeinen Staatsmitteln mit der ausdrücklichen Begründung erbaut worden, eine soziale Wohnungspolitik zu treiben, den Arbeitern billige und gute Wohnungen zur Verfügung zu stellen, sie vor der übermäßigen Ausbeutung durch die Wohnungsmacher zu schützen. Der Werth dieser Maßregel wird vollständig illusorisch gemacht, wenn die staatliche Verwaltung der Preistreibererei der privaten Hausbesitzer folgt, auch wenn ihre Wohnungen immer etwas billiger bleiben als die privaten. Wenn die Saline noch nicht in der Lage ist, für alle Arbeiter Wohnungen zu schaffen, so kann sie die Benachteiligung der anderen ja leicht durch Gewährung einer Wohnungszulage ausgleichen. Und das könnte sie sehr gut. Gerade die Saline Schönebeck macht außerordentlich gute Geschäfte. Nach dem Verwaltungsbericht für das Staatsjahr 1897-98 hat das Werk bei 400 durchschnittlich beschäftigten Arbeitern eine Produktion von 62 600 Tonnen Siedesalz und einen Umsatz von 66 800 Tonnen. Die Einnahmen betragen 1 745 886 Mk., die Ausgaben 1 207 555 Mk., der reine Gewinn 538 331 Mark. Sie hatte also an jedem Arbeiter einen Gewinn von 1345 Mk. Auch wenn man der Rechnung nur die Produktion zu Grunde legt, so stellt sich der Gewinn nur um rund 100 000 Mk. niedriger und es bleiben immer noch über 1000 Mk. Gewinn an jedem Arbeiter. Der Gewinn, den die Staatskasse an jedem Arbeiter hat, ist somit höher als der Lohn, den sie ihm zahlt, denn die Salinarbeiter verdienen höchstens 1000 Mk.

Das internationale Buchdrucker-Sekretariat in Bern umfaßt jetzt von Europa ziemlich alle bestehenden Buchdrucker-Organisationen. In runden Zahlen gehören dem Sekretariat folgende Mitgliederbestände an: in Deutschland 25 000, Oesterreich 8500, Italien 4000, Ungarn 3000, Belgien und Schweden je 2000, Niederlande 1800, deutsche Schweiz 1500, Norwegen 1000, Finnland 800, Elsaß-Lothringen 700, französische Schweiz 600, Rumänien 300, Bulgarien 190, Kroatien 180, Preßburg 100, italienische Schweiz 80, Luxemburg 50 und die Vereine in Serbien und zu Fiume je 40 Mitglieder.

La Recherche de la Paternité — das Suchen nach der Vaterchaft eines unehelichen Kindes ist in Frankreich bekanntlich durch Gesetz verboten. Das heißt mit anderen Worten: ein Mädchen, dem vor dem Eintritt in die Ehe ein Kind geboren wird, hat kein Recht, den Vater des Kindes zur Zahlung von Alimenter zu zwingen, wenn dies nicht freiwillig geschieht; das Gesetz giebt ihr keine Handhabe, denselben zur Anerkennung des Kindes zu nöthigen. Dieser skandalöse Zustand, wohl der brutalste Ausfluß des Laissez-faire-Grundgesetzes, dürfte nun vielleicht doch bald beseitigt werden. Bereits hat eine parlamentarische Kommission sich mit der Materie befaßt und der sozialistische Deputirte Biviani, der beauftragt war, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, hat seine Arbeit auch bereits vollendet. Nachdem die Kommission dazu Stellung genommen, wird der Entwurf das Plenum der Deputirtenkammer beschäftigen.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Am zweiten Weihnachtsfeiertage erschoss sich, wie aus Birnbaum a. W. mitgetheilt wird, der dortige Amtsrichter Thiele. Die Ursache zum Selbstmord ist noch unbekannt. — Das bereits erwähnte Brandunglück in Hohenbruch bei Oranienburg hat drei weitere Opfer gefordert. Die Wittve Schulz und ihr 14jähriger Sohn sind am Sonntag vor acht Tagen ihren Verletzungen erlegen; außerdem ist das 2½ Jahre alte Kind der Frau Polinsky, deren Mann bei dem Veruche, seine Mutter aus dem Feuer zu retten, verbrannt ist, gestorben. Im Ganzen haben also in Folge des Brandes sechs Personen ihr Leben verloren. Die Frau Polinsky, die nicht nur um Hab und Gut, sondern um ihr ganzes Familienglück gekommen, liegt krank darnieder. — Im Zuge bei Freiberg ermordete der Bergarbeiter Hegewald aus Brand den Bergarbeiter Naps durch Messerschneide. Die Ursache ist in einem Streit bei einer Hochzeit zu suchen. Der Mörder wurde verhaftet. — Wiederum wurde dieser Tage auf der Nachener Straße unweit Horem durch die Nachlässigkeit eines Bahnarbeiters ein auf den Köln-Nachener Schnellzug geplanter teuflischer Anschlag vereitelt; indem noch rechtzeitig kurz vor dem Eintreffen des Schnellzugs ein schwerer auf die Schienen geworfener Stein durch zwei Arbeiter weggeschafft wurde. Die Behörde ist eifrig bemüht, den rüchlosen Thäter zu ermitteln. An dem Anschlag müssen mehrere Personen theilhaftig gewesen sein. — Der „Habererkönig“ Bogler, der seiner Zeit vom oberbayerischen Schwurgericht als Mordführer der Haberfeldtreiber wegen Landfriedensbruch zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, ist in vorletzter Woche, wie dem „Frank. Kur.“ von Bayreuth geschrieben wird, im Zuchthaus St. Georgen gestorben. Er litt an den Handgelenken und den beiden Vorderarmen an furchtbaren tuberkulösen Eiterungen und konnte, da die Knochen ganz freilagen, in den letzten zweieinhalb Jahren keine Armgar nicht mehr gebrauchen, es mußten ihm deshalb von einem Mitgefängenen, der Tag und Nacht Krankenpflegerdienste bei ihm verrichtete, selbst die Speisen und Getränke in den Mund gegeben werden. Trotz seines schmerzlichen Leidens und seiner großen Hüftlosigkeit war es Boglers einziger Wunsch, nur noch einmal seine heimatlichen Berge sehen zu dürfen. — Ueber einen furchtbaren Brand wird aus Czernowitz (Galizien) gemeldet: In der Marktgemeinde Wiziniz sind 280 Häuser abgebrannt; 2500 Personen sind obdachlos. — Bei Csurog (Ungarn) erkrankten durch Umschlagen eines Rahms auf der Theiß von 34 über den Fuß fahrenden Arbeiter 6. In dem Chabaer Walde, Komitat Grassy-Szoe ring, bereiteten sich 7 Arbeiter ihr Mahl. Plötzlich explodirte eine Menge Dynamit, das in der Nähe gelegen haben mußte. Alle, bis auf einen Arbeiter, kamen um's Leben. Aus Paris wird der „Post. Ztg.“ folgendes Kulturbü-



mitgeteilt: In Saint Georges du Voire, einem kleinen Orte, wurde ein gewisser Denechau von drei Bauernburschen als Hegenmeister mit Messerfischen getödtet. Bei der Verhaftung erklärten die Mörder, Denechau habe ihren Vätern das Vieh verhehrt und man schulde ihnen Dank, weil sie das Dorf von einem gefährlichen Hauberer befreit hätten. — Ein heftiger Sturm wüthet seit einigen Tagen ununterbrochen an der englischen Küste. 5 Schifferbarken mit 27 Mann an Bord, die seit mehreren Tagen fällig sind, gelten als verloren. In den Häfen von Liverpool, Queensdown und Belfast wurden zahlreiche Schiffstrümmern an die Küste geschwemmt. Der Sturm hat in London großen Schaden angerichtet. Sämmtliche telegraphische und telephonische Verbindungen wurden zerstört. — Nach einer Meldung des „Morning Leader“ aus New York hat die Untersuchung der bereits gemeldeten Vorgänge im dortigen Bellevue-Hospital die Thatsache an das Licht gebracht, daß gesunde wie kranke Personen vom Bellevue-Hospital in eine Privat-Irrenanstalt gebracht wurden, an welcher zwei der ersten vom Staate als Sachverständige anerkannte Irrenärzte finanziell interessiert waren. Die Gesunden wurden nur gegen schweres Lösegeld aus der Irrenanstalt freigelassen. Donnerstag begann die Untersuchung gegen drei Krankenwärter des Bellevue-Hospitals, welche einen geistig ganz gesunden Franzosen, der für irrsinnig erklärt worden war, ermordet haben sollen. — Londoner Blätter berichten aus Schanghai: Der auf der Fahrt von Tschang am Yangtsekiang nach Tschungking befindliche neue deutsche Dampfer „Suihsiang“ scheiterte 60 Meilen von Tschang und dürfte vollständig verloren gehen. Die an Bord befindlichen Personen, mit Ausnahme des Kapitäns, wurden gerettet.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Majestätsbeleidigung ist in Essen der 18-jährige Bergmann Lissen aus Gelsenkirchen verurtheilt worden. Als Untersuchungsgefangener hat der Angeklagte gelegentlich einer Unterhaltung über den chinesischen Krieg eine Aeußerung ausgesprochen, die von einem der Zuhörer als Majestätsbeleidigung denunziert wurde. Während der Verhandlung waren noch zwei Gefangene im Gerichtssaale, die kurz vorher abgeurtheilt waren. Diese lächelten über die inkriminierte Aeußerung, als dieselbe verlesen wurde, weshalb sie wegen Ungebühr zu je drei Tagen Haft verurtheilt wurden.

**Ein Mann mit fünf Frauen.** Vor einem Londoner Polizeigericht spielte sich dieser Tage eine merkwürdige Verhandlung wegen Bigamie ab. Der Angeklagte Frederick Hall, der sich abwechselnd Hall, King, Charter, Palmer, Watson, Wilson, Scott, Vaines und Cascella nannte, hat gegenwärtig fünf Frauen, von denen drei als Bengintinnen erschienen. Ob zu jedem der erwähnten Namen auch eine Frau gehört, wurde bis jetzt nicht festgestellt. Die Verhandlung entrollte ein Bild von Halls Methoden, die Frauen zu gewinnen, und besonders auch von der Leichtgläubigkeit der Beträugten. Hall pflegte in eine Sonntagszeitung folgende Annonce einsetzen zu lassen: „Bester Arbeiter, 29 Jahre, 600 Mark, wünscht mit besserem Dienst-

mädchen oder anderen mit etwa demselben Vermögen zu korrespondiren zwecks baldiger Heirath.“ Auf solche Annonce meldeten sich eine Reihe Mädchen, unter denen er sich das geeignete Opfer aussuchte. Diesem schrieb er dann folgenden Brief: „Liebe Miß . . . . . Besten Dank für Ihren Brief. Ich würde sehr gern mit Ihnen zusammenkommen. Ich muß Ihnen sagen, daß ich mich joylich zu verheirathen wünsche. Der Grund liegt darin, daß ich Kunstschüler bin und mein Haus mich zum Werkführer machen will, falls ich mich sofort verheirathe. Würden Sie die Heirath wagen, wenn ich nach . . . käme und Sie meinten, daß wir zusammen paßten? Einzelheiten über mich sind: 27 Jahre alt, dunkel, mittelgroß, Abstinenzler, 50 Mk. Wochenlohn. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß, wenn wir übereinstimmen, ich mein Neufertes thun würde, um Ihr Leben glücklich zu gestalten, denn mein einziger Zweck im Leben ist, glücklich zu sein. Ihr ergebener Neg. Wilson.“ Nachdem Hall im Jahre 1894 ein Mädchen Namens Selina Hill aus Leeds geheirathet hatte, verließ er sie im November vorigen J., heirathete am 6. Januar Mary Beale, am 10. Januar Marion Jennings, am 27. September Agnes Lane und am 2. Oktober Mary Ann Dormer, natürlich alle aus verschiedenen Städten. Mit jeder Frau lebte er eine kurze Zeit, manchmal auch mit zweien abwechselnd. Dann ließ er sie sitzen und ging an einen anderen Ort, nachdem er sich von ihr Geld geborgt hatte. Das Urtheil ist noch nicht gesprochen.

**Eine unerhörte Beobachtung** wird aus einem der Pariser Krankenhäuser gemeldet. Es hat bisher als ein allgemein zutreffender Satz gegolten, daß ein Mensch, dessen Körpertemperatur 43 Grad erreicht, nur noch wenige Stunden zu leben hat. In dem Pariser Falle aber fand der Arzt des Krankenhauses bei einem kranken Soldaten zu seinem größten Erstaunen eine Temperatur von 44 Grad. Dennoch fiel es dem Patienten nicht ein, der wissenschaftlichen Theorie zu Liebe zu sterben, sondern er blieb am Leben, trotzdem die Körpertemperatur noch weiter stieg und am nächsten Tage nur mit Hilfe eines besonderen Barometers zu 53 Grad gemessen wurde. Die außergewöhnliche Körpertemperatur hielt sich längere Zeit auf ihrer Höhe und, was die Sache noch seltsamer machte, der Puls schlug völlig normal. Zur Erklärung wird angegeben, daß der Soldat vor längerer Zeit durch einen Schuß in den Mund verletzt worden war und daß das Geschloß in dem „thermischen Centrum des Gehirns“ stecken geblieben wäre. Leider ist diese Erklärung nicht weniger wunderbar, als die angegebene Erscheinung selbst, denn bisher ist die unwissende Menschheit noch nicht darüber belehrt worden, in welchem Theile des Gehirns das thermische Centrum gelegen ist, und was es überhaupt zu bedeuten hat.

**In welchen Höhen schwimmen die Wolken?** Diese für die Witterungslehre wichtige Frage ist aufs neue durch langwierige Beobachtungen von der Wetterwarte von Montsouris beantwortet worden. Es sind zu diesem Zwecke etwa 400 photographische Aufnahmen an der Wetterwarte selbst und an anderen Stationen der Umgebung hergestellt worden, aus denen die Höhe der verschiedenen Wolkenformen

berechnet wurde. Danach erreichen die Federwolken (Cirrus) eine mittlere Höhe von 10200 Metern, die Federhaufenwolken (Circumulus) 8600 Metern, die Haufenhochwolken (Cumulusstratus) 2200 Metern. Von der Mittagsstunde an heben sich die Wolken und erreichen ihre größte Höhe gegen 2-3 Uhr Nachmittags, um dann wieder herabzusinken. Die größte Wolkenhöhe wäre zur Zeit von Gewittern, die niedrigste im Augenblick von Wirbelstürmen beobachtet.

**Die beiden Schuldforderungen.** Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus St. Petersburg: In Tomsk spielte sich kürzlich in der Kammer eines Friedensrichters folgende Szene ab, die die Beziehungen, in denen die Kaufleute der großen sibirischen Handelsstadt zu den Polizeibeamten stehen hübsch illustriert: „Prozeß Saroschwilli contra Kuschkowski“ ruft der Friedensrichter. Der Kläger Saroschwilli, ein Kaufmann, tritt vor. Es handelt sich um eine Schuldforderung.

„Ich ziehe die Klage zurück!“ erklärt er.  
„Herr Kuschkowski hat Ihnen keine Schuld wohl schon bezahlt?“ fragt der Friedensrichter den Kläger.

„Nein.“  
„Aber warum wünschen Sie dann trotzdem die Einstellung des Verfahrens?“

„Weil Herr Kuschkowski jetzt Polizeirevier-Aufseher in Tomsk geworden ist!“ lautet die Antwort.

„Ja, was hat denn aber das damit zu thun?“ fragt der Richter verwundert.

„Nun das ist doch wohl klar!“ erwidert der Kläger, den die Frage des Richters stutzig macht. „Ich bin doch Besitzer einer Weinhandlung.“

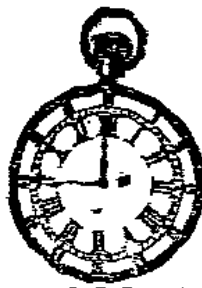
„Ach so!“ sagte der Friedensrichter, dem der Zusammenhang jetzt verständlich wird. „Schön! Sie haben hier aber noch eine andere Schuldforderung, Herr Saroschwilli. An Herrn Alexejew. Ziehen Sie diese Klage ebenfalls zurück?“

„Nein, ich bitte, die Verhandlung zu beginnen.“

„Warum wünschen Sie denn nicht auch in diesem Falle Einstellung des Verfahrens?“

„Weil Herr Alexejew nicht bei der Polizei angestellt ist!“ antwortete Saroschwilli gelassen.

**Das Ende des Tauchers.** Ein bekannter australischer Taucher, John Roberick, der lange Jahre im Dienste der Regierung von Neu-Süd-Wales gestanden hat, ist in Sydney eines schrecklichen Todes gestorben. Er arbeitete auf dem Schiffsboden eines Dampfers in Morts Dock und war eine Viertelstunde unten gewesen, als der Mann, der bei der Luftpumpe Wache hielt, ansrief: „Die Pumpe ist verstopft.“ Er sollte sie mit Gewalt im Gange halten, und man versuchte, vermittels der Rettungseile mit Roberick in Verbindung zu treten. Man erhielt aber keine Antwort und da das Getriebe unten verwickelt war, vergingen 20 Minuten, ehe der Taucher an die Oberfläche gebracht wurde. Natürlich war er todt. Augenscheinlich hatte er einen schrecklichen Kampf um sein Leben geführt, aber das Gewicht der Taucherkleidung hatte alle seine Anstrengungen zu entkommen, nutzlos gemacht.

 Ihre reinigen . 1,50,  
Federn einsehen . 1,50,  
1 Jahr Garantie.  
Uhrgläser 1. Qual. 0,30  
**Aug. Büttner,**  
Uhrmacher,  
Sackstraße 32.

**Carl Freitag**  
Heise Nachflg.  
33 Fischergrube 33  
empfehltes sein  
**Schuhwaaren-Lager.**  
Reparaturen prompt und billig.  
**Colosseum.**  
Heute und 1. Neujahrstag:  
**Gr. Tanz-Musik.**  
Anfang 4 Uhr.  
W. Dassler.

**Sarg-Magazin** Größtes Lager am hiesigen Platze.  
Billige Preise,  
Stets Neuheiten in Berl- u. Metallkränzen.  
Ueberführung von und nach Auswärts.  
ob. Mühlenstr. 13. **Gebr. Müter**  
Fernspr. 427.

**Kednagel's Restaurant**  
Am Neujahrstage:  
**Clavier-Unterhaltung.**  
**Louisenlust.**  
Am Neujahrstage:  
**Große Tanz-Musik.**  
W. Glöe.  
**Elysium.**  
Heute und 1. Neujahrstag:  
**Tanzkränzchen.**  
H. Havemann.

**Centralverband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Deutschl.**  
(Zahlstelle Lübeck).  
Einladung zum  
**Winter-Bergmügen (Ball)**  
am Dienstag den 1. Januar (Neujahrstag)  
im Vereinshaus (grosser Saal), Johannisstr. 50-52.  
Anfang 5 Uhr. Eintritt 60 Pfg., Damen frei. Ende 2 Uhr.  
Einführung gestattet. Casse wird nicht geführt.  
NB. Wir bitten die Mitglieder sich rechtzeitig mit Karten zu versehen.  
Das Comitee.  
Eingang 2. Thür nach unten.

 **Quartettverein „Luba“.**   
**Großer Maskenball**  
im Vereinshaus.  
am Sonntag den 13. Januar 1901.  
Saalöffnung 5 Uhr. Maskenzug 8 Uhr. Ende 4 Uhr.  
Preis für Masken 1 Mark, für Zuschauer 70 Pfg.  
Karten sind zu haben bei A. Stolle, Vereinshaus, W. Saueracker, Krähenstraße 18, S. Lange, Steinbaderweg 7. und bei sämmtlichen Mitgliedern des Vereins.  
Zu diesem ersten Maskenball im Vereinshaus ladet freundlichst ein  
Der Vorstand.  
NB. Fremde Biertrink und Kinder haben keinen Zutritt.

**Central-Hallen.**  
Heute (Silvesterabend):  
**Großer Tanz.**  
Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.  
Dienstag den 1. Januar 1901 (Neujahrstag):  
**Großer Tanz.**  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

**Concert-Haus „Flora“**  
Am Neujahrstage:  
**Tanzkränzchen.**  
F. Grammerstorf.

**Gesellschaftshaus Adlershorst.**  
Montag den 31. December (Silvesterabend)  
**Tanz-Kränzchen.**  
Ende Morgens. Ende Morgens.  
Dienstag den 1. Januar 1901 (Neujahrstag)  
**Tanz-Kränzchen.**

**Wakenitz-Bellevue.**  
Heute  
**Gr. Tanzkränzchen.**  
Morgen Neujahr:  
**Tanzkränzchen.**  
W. Kruse.